



Liebeserklärung an die Knef

Für mich soll's rote Rosen regnen ,, erntet Begeisterung am Bielefelder Theater

Von Anne Tophinke

Bielefeld. Hätte die Knef an diesem Abend durch die dunklen Wolken am Himmel hinunter auf das Bielefelder Theater am Alten Markt (TAM) geschaut - sie wäre stolz und glücklich gewesen über das, was sie da gesehen hätte. Mit seiner Hömmage an Deutschlands letzte große Diva Hildegard Knef eroberte der New Yorker Regisseur James Lyons die Herzen der Zuschauer wortwörtlich im Sturm, während rund ums Theater der Orkan „Jeanette“ an den Fensterläden rüttelte.

Selten war der Publikums und Medienrummel um ein TAM-Stück groß wie bei der Uraufführung von „Für mich soll's rote Rosen regnen wegen der großen Nachfrage wurden noch vor der Premiere Zusatzaufführungen im November und Dezember auf Spiel-plan gesetzt. Die Knef wird kaum neun Monate nach ihrem

Tod am 1. Februar dieses Jahres geliebt und verehrt und das ungebrochene Interesse zeigt einmal mehr, dass den Deutschen „ihre Hilde“ und ihr künstlerisches Vermächtnis eine Herzensangelegenheit ist.

Dementsprechend ging James Lyons, der 17 Jahre lang mit der Diseuse Ortrud Beginnen zusammengearbeitet hat und daher über genügend „Diva-Erfahrung“ verfügt mit fingerspitzengefühl an die Inszenierung heran: In jedem Chanson, in jeder Szene seines musikalisch-seelischen Porträts ist dieses Feingefühl und sein tiefer Respekt für die Knef zu spüren. „Für mich soll's rote Rosen regnen“ ist eine grundehrliche, unverblümete Liebeserklärung an die Knef - für die sich Lyons eine hübsche Raffinesse ausgedacht hat.

Dem Vorbild wie aus dem Gesicht geschnitten

Denn statt nur einer Hildegard gibt es am Bielefelder Theater die Knef im Doppelpack: Roswitha Benda verkörpert die lebenserfahrene, reife Knef, die gebürtige Bielefelderin Melanie Haupt die junge, ehrgeizige „wilde Hilde. Zwei Schauspielerinnen, die bei den Proben ihre „Seelenverwandtschaft“ entdeckt haben und auf da Bühne mal wie Schwerstern, mal als Mutter und Tochter, aber immer als glaubwürdige, harmonische Einheit agieren. Besonders die sehr souverän aufspielende Roswitha

Benda (55) ist ihrem Vorbild wie aus dem Gesicht geschnitten. Dieselben sinnlichen Gesichtszüge, das blonde Haar, der dicke schwarze Lidstrich, die aufgeklebten Wimpern. Und diese Stimme! Wer die Augen probeweise schließt wird zur rauchigen, immer ein wenig verrucht-melancholischen Stimme der Knef kaum einen Unterschied bemerken - die Benda kupfert nicht ab, sie ist mit Leib und Seele die Knef, und das Publikum liegt ihr zu Füßen.

Pur die 28 - jährige Melanie Haupt ist es wegen des großen biografischen Zeitabstandes ungleich schwieriger das komplexe, oft widersprüchliche Wesen der Knef in Gesang und Geste auszudrücken. Mit der hoch motivierten Folkwang-Absolventin und ausgezeichneten Sängerin ist in Bielefeld ein neuer Stern. am Theaterhimmel aufgegangen; Haupt singt und agiert so frisch und natürlich wie ein Wasserstrahl im Sonnenlicht - sehenswert vor allem ihre Slapstickperformance zum einzigen englischen Song im Stück „It's a Chemical reaction, that's all.“

Überhaupt, die Lieder. Wer die Knef vor allem als Chansonette geschätzt hat, wird dieses Stück lieben. 34 Songs hat Kapellmeister William Ward Murta in gut zwei Stunden untergebracht, jeder davon - beileibe nicht unbedingt die

berühmtesten wie „Wenn das alles ist?“ oder die „Roten Rosen“ - ist ein Knefscher Ohrenschaus voller Witz und Melancholie.

Lob allüberall und ein viertelstündiger Applausregen

Dass dabei die großen Broadwaystücke allein in Begleitung von Bass (Markus Steiner) und Klavier (William Ward Murta) funktionieren, spricht ebenso für die Qualität dieser Aufführung wie das pfiffig konzipierte Bühnenbild von Axel Schmitt-Falckenberg, das durch transparente Wände hindurch geschickt den Blick in die Vergangenheit der Knef suggeriert.

Lob allüberall und ein viertelstündiger Applausregen Rosenblätter und ein funkelnder Sternenhimmel: Die doppelte Knef wird hoffentlich noch vielen Theaterfreunden die stürmische Jahreszeit versüßen.

Neue Westfälische 30.10.02



Unterm Wimpernkranz

Von Burgit Hörtrich

Bielefeld (WB). Es ist nicht alltäglich, wenn die Darsteller nach Ende der (eigentlichen) Vorstellung vom Publikum gleich zu mehreren Zugaben verpflichtet

werden. Nach der Uraufführung von »Für mich soll's rote Rosen regnen« im Theater am Alten Markt in Bielefeld ließen sich Roswitha Benda (»die Knef«) und ihr jüngeres Ich »Hilde«, gespielt von Melanie Haupt, nicht lange bitten — für beide war der Abend ein Triumph, den wohl auch Hildegard Knef genossen hätte, denn »So oder so ist das Leben«.

34 Knef-Chansons machten keinen »Best of«-Abend, sie transportierten die Lebensgeschichte der deutschen Diva Hildegard Knef, die Höhen und Tiefen ihrer Karriere, privates Glück und private Niederlagen - denn »Das Glück kennt nur Minuten«.

Regisseur James Lyons skizzierte eine mutige Frau, eine, die sich nicht unterkriegen lässt. William Ward Murta (für die musikalischen Arrangements verantwortlich, er saß am Flügel) und Markus Steiner (spielte Bass), schufen musikalische Atmosphäre, während es Axel Schmitt-Falckenberg gelungen ist, eine Bühne zu gestalten, die Träume und die harte Realität, das anonyme Hotelzimmer und die strahlende Broadway-Showtreppe, miteinander auskommen lässt: »Illusionen«. Im Zentrum: Roswitha Benda als »die Knef« und Melanie Haupt als deren jüngeres Ich, als »Hilde«. Die beiden treffen sich, die Knef setzt sich mit ihrer Vergangenheit auseinander — schonungslos, denn »Ich möchte mich gern von mir trennen«.

Melanie Haupt war die naive Hilde, die die Welt erobern wollte, die »Ich will« sagt, selbst, wenn es ein Fehler ist. Sie verleiht Hilde den Schmelz der Jugend, die Unverbrauchtheit, mit der diese wohl auch Hollywood verzaubert hat, aber auch die Versuche, sich immer wieder frei zu kämpfen, die ewige Sehnsucht nach Liebe: »Leg doch nur einmal den Arm um mich rum«.

Roswitha Benda, »die Knef«, verblüfft nicht nur durch ihre äußere Ähnlichkeit mit Hildegard Knef (oder dem Bild, das sich jeder Zeitgenosse von der Diva gemacht hat), sondern auch durch ihre Stimme. Augen zu, und die Knef lebt weiter: »Eins und eins das macht zwei«.

Dabei versuchen weder Melanie Haupt noch Roswitha Benda die Knef zu imitieren, sie wollen keine Kopie, kein Abklatsch sein, sie interpretieren das Leben der Schauspielerin, Chansonsängerin, Schriftstellerin mit den eigenen Worten der Knef, die häufig über sich in der dritten Person geschrieben hat. Wenn Roswitha Benda mit ihrer Knef-Frisur, dem künstlichen Wimpernkranz, mit Hut und Trenchcoat die Bühne betritt, dann ist die Illusion fassbar. Wenn sie ihre Zigarette anzündet und mit rauchiger Stimme singt, dann ist die Täuschung

perfekt. Courage am Schluss: »Larifari«.

Westfalenblatt 29.10.02

Doppel-Diva

SCHAUSPIEL James Lyons Bühnenporträt von Hildegard Knef in Bielefeld

Von Heidi Wiese

BIELEFELD Rote Rosen hat es bekanntlich eher selten für sie geregnet. Eher für jene, die sich jenseits all der Regenbogen-Ausweidungen ihrer Leidensgeschichten und ihres traurigen Alterns von ihren Geständnissen und Erkenntnissen angesprochen fühlen. Vielleicht auch für jene, denen sie Mut für die eigene Lebensbewältigung vermittelt hat. Für andere ist sie der Hollywoodstar aus Deutschland, der Mythos, die Powerfrau geblieben. Hildegard Knef, die Knef ihrer Glanzzeiten, bleibt ein Phänomen.

All das, was die Faszination der Knef ausgemacht hat und was von ihr bleiben wird, hat der aus New York stammende Regisseur James Lyons in seinem „musikalisch-seelischen Porträt“ mit dem Titel „Für mich soll's rote Rosen regnen“ überzeugend zusammengefasst. Die Uraufführung seines Porträts — eher einer treffend ausgewählten und zusammengestellten Gollage aus Knef-Chansons und Texten — im Bielefelder Theater am Alten Markt geriet zu einer stimmigen Hommage, die vom Premierenpublikum mit überaus herzlichem Applaus honoriert wurde.

Unsentimentale Chansons

Lyons geglückte dramaturgische Grundidee für die Präsentation von bekannten und seltener gehörten Chansons basiert auf einer Verdoppelung der Knef und der Beschränkung auf die beiden Frauen. Die 50-jährige sitzt an der Schreibmaschine und schreibt an ihren Erinnerungen. Die großen Erfolge als Sängerin, Schauspielerin und Autorin des Überraschungs-Bestsellers „Der geschenkte Gaul“ liegen hinter ihr, der zweite, so sehr geliebte Ehemann „Tonio“ hat sie endgültig verlassen, zahllose Krankheiten haben sie zermürbt. Jetzt trifft die alternde Knef (mit intensivem Spiel, verblüffender Ähnlichkeit der

raucig-verruchten Stimme und gelungener physiognomischer Annäherung: (Roswitha Benda) die junge Hilde (in strahlender jugendlicher Frische und mit ausdrucksstarker Stimme: Melanie Haupt). In Einzelauftritten, im Dialog mit dem jeweiligen Alter Ego, im Duett und in wechselnden Rollen lassen beide das bewegte Leben der Knef Revue passieren: Die vom Krieg geprägte Kindheit, die frühen Erfolge, die Erfahrungen in den USA, die zweite Karriere als Sängerin, die dritte als Autorin, das Leiden an der gescheiterten großen Liebe, die Krankheiten, das späte Glück mit der Tochter

James Lyons verlässt sich klugerweise ganz auf die überwiegend in Chansons stilisierten selbstironisch-lakonischen Kommentare der Knef selbst, die auch nach Jahrzehnten nichts von ihrer unsentimentalen Prägnanz eingebüßt haben. Auf diese Weise entsteht eben nicht eine peinlich nachempfundene Biographie, keine Nummern-Revue aus Erfolgstiteln, sondern ein vielschichtiges Frauenbild, das über die Knef-Vita hinaus auch Allgemeingültigkeit hat. Eine Frau, die früh „alles“ will, die „sämtlichen Wundern begegnen“ will, die viel bekommt und es immer wieder verliert. Und die doch immer neben sich steht, sich „gern von mir trennen“ möchte, die am großen Glück stets vorbeischrämt und sich trotzdem nicht unterkriegen lässt.

Im doppelbödig verschachtelten Bühnenbild von Axel Schmitt-Falckenberg öffnen sich immer andere Blenden auf glitzernde Visionen und Erinnerungen. Die alte und die junge Knef entfernen sich schnell von der Chronologie und werden zu Partnerinnen, die sich einander immer mehr angleichen, bis sie wie Zwillinge um das gemeinsame Ich kreisen.

Für die einfühlsamen Arrangements sorgte William Ward Murta, selbst auf der Bühne am Flügel, begleitet von Markus Steiner am Bass.

Glückliche Sorgen, fröhliches Leid

„Für mich soll's rote Rosen regnen“ erzählt das Leben Hildegard Knefs

von Anselm Cybinski

Bielefeld — Utopien pflegen ihre Einlösung ins Unbestimmte zu verschieben, so ist das nun mal. Doch ein zarter Vorgeschmack hält die Sehnsucht am Leben. James Lyons weiß, wie das geht. Erst verwöhnt er sein Publikum. Doch dann, als es nur noch das *eine* herbeiwünscht, den Hit schlechthin, da verweigert er die Erfüllung. „Für mich soll's rote Rosen regnen“, heißt Lyons' Hildegard-Knef-Musical, das nun, knappe neun Monate nach dem Tod der Diva, im Bielefelder Theater am Alten Markt seine umjubelte Uraufführung erlebte. Doch die Hymne erklingt nie zur Gänze. Der Refrain bleibt Vision. Und natürlich purzeln nicht die Rosen aus dem Schnürboden. Wie die Nornen der „Götterdämmerung“ am Schicksalsseil, zerran Roswitha Benda und Melanie Haupt an einem von Rosen durchwirkten Gebinde, bis es in ganzer Länge aus der Versenkung geborgen ist.

Das Glück will errungen sein. Und es kostet seinen Preis. Roswitha Benda macht das von Anfang an klar. Mit frappierender Ähnlichkeit gibt sie die früh gealterte, 50-jährige Knef: Der Teint ist teigig-grau; die „Sünderin“ ist füllig geworden, sie trägt eine dicke Perücke und Gebiss. Fahrig drischt sie, die Kippe stets im Mundwinkel, auf ihre Schreibmaschine ein. Über dem Schreibtisch hängen die ersten Manuskriptseiten von „Der geschenkte Gaul“ nebst einer einzelnen, halb verwelkten Rose an der Wäscheleine. „Ich möchte mich gern von mir trennen“, singt Roswitha Benda, als wäre sie die müde Diva selbst. Nicht ganz so vernuschelt vielleicht, aber mit eben jenem gebrochenen Ausdruck in der rauen Alt-stimme, der die Knef zur perfekten Projektionsfläche gemacht hat, zur Schmerzensfrau stellvertretend für die vielen.

Doch plötzlich teilen sich die Wände der Depression: Leicht erhöht auf der Hinterbühne erscheint die mädchenhafte Roswitha Benda im blauen Lichtschein. Mit dem „Lied vom einsamen Mädchen“ beschwört sie Unordnung und frühes Leid der jungen Hilde. In Pas sagen aus den Erinnerungsbüchern und präzise zugeordneten Chansons werden die dramatischen Kriegserlebnisse in Berlin wieder lebendig, nutzlose Wartezeiten in Hollywood und natürlich der Skandal der „Sünderin“. Mit den 675 Vorstellungen der „Silk Stockings“ am Broadway schleicht sich das Zerstörerische in Knefs Leben: Arbeitswut und physische Erschöpfung, maßlose Sehnsucht und ständiges Unbehaust-Sein.

„Heute nur glückliche Stunden, morgen nur Sorgen und Leid“: James Lyons hat diesen Lebensweg mit leichter Hand als Spiel der Überblendungen inszeniert. Die Fenster, Tore und Durchblicke in Axel Schniitt-Falckenbergs flexiblem Bühnenraum schaffen den idealen Rahmen für die Synchronisation von einst und jetzt, von „Hilde“ und „Knef“, Erfolg und Einsamkeit. Melanie Haupt, die

Junge, unterstreicht mit ihrem differenzierten, technisch makellosen Gesang den künstlerischen

Ewigkeitswert der Knef-Songs‘ während Roswitha Benda sich zusehends in die leibhaftige Knef zu verwandeln scheint. Ununterbrochen umkreisen sich die beiden. Mal singen sie verschiedene Songs als Parallelmontage, mal fallen sie einander ins Wort.

Am Schluss sitzen sie unter gestirntem Himmel einträchtig auf der Wippe. Es ist ein ewiges Auf und Ab. Niur William Ward Murta — der Pianist, der auch die hervorragenden Arrangements besorgt hat — und Markus Seiner, sein Partner am Bass, swingen ohne einzuhalten. Schöner könnte eine Knef-Hommage gar nicht sein. Eigentlich fehlen nur noch die „Roten Rosen“: Vollständig. Der erste Weg daheim führt zur Stereoanlage.

Süddeutsche Zeitung 29.10.02

Doppeltes Hildchen, gespiegelte Knef

Wenn man nicht wüsste, dass sie tot ist. Da steht sie, Rücken zuerst, dreht sich um. Haare .Gesicht. Haltung. Knef wie sie leibt und lebt. Nein, kann nicht sein. Die Knef konnte ja nicht singen. Tat's trotzdem. Mit großem Erfolg. Das Lebender Knef im Spiegel ihrer Chansons und ihrer Autobiografie. „Für mich soll's rote Rosen regnen“, Jmaes Lyons nimmt die Knef beim Wort. Zeichnet ihr Leben mit ihren eigenen Texten. Stellt sie als doppeltes Hildhen auf der Bühne des Zoo-Theaters.

Roswitha Benda als „Knef“, unglaublich ähnlich., schlägt Erinnerungsalbum auf. Spiegelt sich in Melanie Haupts junger wilder „Hilde“ ungestüm, schnodderig, neugierig.

Fantastisches Duo sentimentale. Haucht dem melancholisch unterkühlten Chansons, voll sprödem herbem Charme, neues Leben ein. Singt und spielt sich mitreißend durch die Knefsche Karriere.

Krieg und Krbs. Sünderin. Hollywood, Broadway. Millionen verdient und Millionenverloren.

Weltgrößte Sängerin ohne Stimme. Bestseller Autorin. Wollte nur geliebt werden.

Ulrich Jokiell und Sascha Teuber am Bass begleiten hinter transparenter Wand gefühlvoll die immer wieder erstaunlich einsichtsreichen Texte. Am Ende regnet's rote Blütenblätter.

Fest für Fans und Nostalgiker, rührende Liebeserklärung an wirklichen Star. Publkum ergriffen, staunt, schmilzt und jubelt. **job**

Bildzeitung 15.10.04

Lieder vom einsamen Mädchen

Musical-Revue erinnert im Frankfurter Fritz-Rémond-Theater an Hildegard

Knef

Möglicherweise stellen sich manche Zeitgenossen so das Leben eines wirklich großen Stars der Film- oder Fernsehbranche vor: stets mit sich selbst im Dialog, immer die eigene Person und Arbeit hinterfragend. Ein solches Szenario entwirft Regisseur James Lyons in der Musical-Revue „Für mich soll's rote Rosen regnen“, die jetzt im Frankfurter Fritz-Rémond-Theater Premiere feierte. Sein „musikalisch-seelisches Porträt“ der Hildegard Knef setzt 1975 ein, als sich die Künstlerin auf dem Höhepunkt ihrer Karriere befand.

Die kettenrauchende Diva gibt im Zoo-Theater Roswitha Benda mit verblüffender Authentizität. Man glaubt, die damals 50-Jährige leibhaft vor sich zu haben: weite Schlaghosen zu dunklem Pulli (Kostüme: Anja Herden), lange blonde, streng gescheitelte Haare mit kurzem Pony – auch die raue, tiefe Stimme passt. Sie sitzt an einer mechanischen Schreibmaschine, tippt ihre Gedanken auf ein Blatt Papier und singt gedankenverloren ein erstes Chanson („Mein Zimmer bei Nacht“), als ihr

Alter ego die Bühne betritt: ihr jüngeres Ich, „Hilde“, hier meisterlich verkörpert von Melanie Haupt, redet der Knef, die privat tief in der Krise steckt (bezeichnender Song: „Von nun an ging's bergab“), ins Gewissen. Sie streiten, singen, kommentieren und ergänzen sich. So vermischen sich im Stück Kunst und Leben, Fiktion und Realität zu einem bisweilen surrealen Geschehen, wenn in der kunstvoll geteilten Bühne (Axel Schmitt-Falckenberg) ein Zweitvorhang aufgeht und die junge Knef mal als Soldatin verkleidet, mal als Mädchen im luftigen Sommerkleid erscheint.

Natürlich fehlen die unvergessenen, großen Chansons nicht. Da kann man die Arbeit von Ulrich Jokiell gar nicht genug loben, denn er hat Stücke wie „Das Lied vom einsamen Mädchen“, „17 Millimeter fehlen mir zum Glück“ – den Comebacksong, den die Knef kurz vor ihrem Tod 2002 noch eingespielt hat -, „Ich brauch Tapetenwechsel“ oder „Das Glück kennt nur Minuten“ jazzig arrangiert und begleitet live, vorzüglich unterstützt vom Jazzbassisten Sascha Teuber, am weißen Flügel. Der ragt mit seinem Resonanzkörper schräg in den Bühnenraum hinein, während die Interpretinnen hinter einer Milchglasscheibe spielen. Ein Kunstgriff des Regisseurs, der es seinen Protagonistinnen so ermöglicht, das Instrument als Bühne zu nutzen, auf der das künstlerische Leben der Knef stattfindet.

Benda und Haupt geben sich auch gesanglich keine Blöße, interpretieren die Lieder mal reduziert-kühl, dem ureigenen Duktus der Knef entsprechend, mal lasziv-erotisch, so wie sie vielleicht hätten klingen können. Ein Abend, der viel leistet, weil er die wechselhafte Lebensgeschichte von Deutschlands Broadway-Star nachzeichnet, ihre private Seite schildert und nicht zuletzt große Chanson-Kunst feiert.

Joachim Schreine

Offenbacher Post 16.10.04

Für mich soll's rote Rosen regnen Fritz-Rémond-Theater

Meine Nachbarin summt im Takt mit, als die Ohrwürmer der Hildegard Knef (1925-2002) auf der Bühne des Frankfurter Fritz- Re'mond-Theaters im Zoo erklingen. Dort *James Lyons* unter dem Titel „Für mich soll's rote Rosen regnen“ ein Kammermusical inszeniert, das er selbst geschrieben hat. Vor zwei Jahren ist es als Auftragswerk in Bielefeld uraufgeführt worden.

Eine Ikone der deutschen Unterhaltungsbranche wird gefeiert, denn Hildegard Knefs Leben ist dramatisch genug, um Stoff für einen ganzen Abend zu liefern. Bei Für mich sollts rote Rosen regnen' stellt der Autor geschickt eine junge Hilde <*Melanie Haupt*> und eine reife Knef (*Roswitha Benda*) gegenüber. Beide Sängerinnen werfen sich die musikalischen Bälle zu kommentieren im Wechselgespräch das Leben der Künstlerin oder berichten in der dritten Person über Erfolg und Misserfolg. Glücklicherweise entsteht kein Nummern-Programm, bei dem ein Song dem anderen folgt. Lieder werden im Duett vorgetragen oder nur angespielt und immer in einem Kontext serviert. Wer das wechselvolle Leben der Sängerin und Autorin in Erinnerung hat, findet sich rasch zurecht in dieser Collage. Projektionen auf der Hinterbühne mit zeitgenössischen Fotos und Filmsequenzen beleben die Szene.

Ulrich Jokiel am Flügel und der Bassist *Sascha Teuber* haben die Musik gut im Griff, die Bearbeitungen sind süffig, jarzig und auch voll Gefühl. Bis auf den etwas kitschigen Schluss mit Sternchenhimmel und herabfallenden Rosenblättern eine unterhaltsame Revue, die der Autor emphatisch „musikalisch-seelisches Porträt“ getauft hat.

Wer die herbe und brüchige Stimme der Knef im Ohr hat, ist überrascht von Roswitha Bendas Stimme. Ohne ihr Vorbild zu imitieren oder zu parodieren, charakterisiert sie den Star. Auch hat der Maskenbildner hervorragende Arbeit geleistet. Lediglich der Wechsel vom Dialog in den Gesang ist nicht immer fließend. Wandlungsfähiger, nicht nur weil sie in unterschiedliche Rollen vom Soldaten bis zu Film-Impresario schlüpft, ist Melanie Haupt. Sie gibt der geradezu besessenen Schauspielerin viel körperliche und sängerische Energie. Sie steppt, liefert kabarett-reife Miniszenen und relativiert durch einen etwas zynisch klingenden Gesang die Melodramatik mancher Chansons. Diese duften immer noch tiefrot. Das Publikum atmet mit Begeisterung dieses Parfüm ein und begibt sich erst nach drei Zugaben zufrieden in die klare Herbstnacht.

Peter Mereh

Musicals Dez 04/Jan 05

So süß, so abgebrüht

Für sie soll's rote Rosen regnen: Hildegard Knef im Zoo-Theater

Von Judith von Sternberg

Privat gesehen ist Hildegard Knef die Geschichte einer Unterschätzung. Denn früher hatte Hildegard Knef zu Hause keinen guten Ruf. Das ist allerdings lange her, und heute will es keiner mehr gewesen sein, der Hildegard Knef damals als Schlagersängerin bezeichnet hat. Schlagersängerin, das war zu Hause das Hinterletzte. Und natürlich ist Hildegard Knef keine Schlager-, sondern Chansonsängerin. Inzwischen weiß das jeder – vermutlich wussten es damals alle anderen auch schon -, und zwei Jahre nach ihrem Tod werden ihre Lieder allenthalben gesungen. Jetzt auch im Frankfurter Fritz Rémond Theater, wo ein Hildegard-Knef-Abend mit dem naheliegenden Titel *Für mich soll's rote Rosen regnen* Premiere hatte. Ein klasse Abend.

Hildegard Knef ist zweimal da: Roswitha Benda ist die Ausgelaugte, Abgelebte aus den 70er Jahren, schwarzer Pulli aus dünnem Stoff die Sonnenbrille, die Wimperntusche, die Haare, die partout nicht hinters Ohr geklappt wurden: eine merkwürdige Zeit, in der alle Welt überall rauchte. Melanie Haupt ist die Junge, Süße, Ranke, ohne Spuren von Naivität, stattdessen hat sie einen verbissenen Zug um den Mund, den man sich merken muss und wird. Heute Abend wird auch das Altern vorgeführt, ohne Schonung. Aber natürlich handelt es sich – nicht erst> als die beiden Spiegel spielen -, um dieselbe Frau: eine herbe Frau, die ihren Weg geht, drunter macht sie's nicht und wir darum auch nicht.

James Lyons hat das Programm eingerichtet, und in Frankfurt führt er sogar selbst Regie. Er will offenbar, dass sich geschmeidig, ja elegant ein Gesamtbild ergibt, was tadellos funktioniert. Kaum ist Gelegenheit für einen Applaus zwischendurch, vom Mitklatschen zu schweigen. Noch ein Kardinalirrtum: dass man bei Hildegard Knef würde mitklatschen können.

„Ein Unbekannter hat beschlossen, wird Herbst da draußen, und in mir.« Beide Hildegards reden und singen ohne Unterlass, mit viel Berliner Schnauze, aber so klingt das wohl in Wilmersdorf. Melanie Haupt singt schön wie ein Schlagersternchen (nur dass sie keins ist), Roswitha Benda singt abgebrüht wie eine, die alles hinter sich hat (nur dass Hildegard Knef noch ein Vierteljahrhundert lebte). Auch wer wenig weiß> findet sich zurecht: die Erlebnisse im zerbombten Berlin, die Sünderin, der Erfolg in Hollywood, die Liebe, welche meist misslang (ihr letzter Mann aber, Paul von Schell, saß zur Premiere freundlich in Reihe 6), die Krankheiten, die Hildegard Knefschikanierten vom Anfang bis zum Ende.

Axel Schmitt-Falckenberg hat ein Bühnenbild eingerichtet, bei dem der Flügel des Flügels aus einer transparenten Wand steht. Ulrich Jokiell sitzt dran, Sascha Teuber steht neben ihm am Bass, beide sorgen für lässig klingende, aber haargenaue Musik, praktisch

ununterbrochen. Die Wand ist teils beweglich> und am Ende öffnet sich eine weitere Wand, nun glitzert ein Sternenhimmel und die Hildegärd Knefs schaukeln. Es regnet auch rote Rosenblätter, und da fällt einem auf, dass rote Rosen auf dem Kopf recht schmerzhaft sein müssten.

Frankfurter Rundschau 16.10.04

Roter Rosenregen

Ein musikalisches Portrat der Hildegard Knef im Frankfurter Fritz Rémond Theater im Zoo

Von **Claudia Schiulke**

Das Publikum wollte sie nicht mehr gehen lassen. Drei - oder waren es vier? -Zugaben mussten Roswitha Benda und Melanie Haupt spendieren, bevor sie sich in ihre Garderobe zurückziehen durften. Immer wieder wollten die Zuschauer die wohlbekannten Chansons unter der musikalischen Leitung von Ulrich Jokiel am Flügel und mit Sascha Teuber am Baß hören: „Ich möchte am Montag mal Sonntag haben“, „Ich brauch' Tapetenwechsel“, „In dieser Stadt“, „Eins und eins, das macht zwei“, „Larifari“ und das Lied, das dem Abend den Namen gab. „Für mich soll's rote Rosen regnen“ hatte der amerikanisch-deutsche Regisseur und Autor James Lyons sein „musikalisch- seelisches Porträt der Hildegard Knef“ genannt, das kurz nach dem Tod der Berliner Schauspielerin und Chansonsängerin vor zwei Jahren als Auftragsstück in Bielefeld uraufgeführt wurde.

Jetzt ist es im Fritz Rémond Theater im Zoo zu sehen, doch der Erfolg dieser Premiere war bis zur Pause keineswegs garantiert. Denn Lyons' dramaturgisches Wechselspiel zwischen einer abgeklärten „Knef“ und einer wilden „Hilde“ trug ein Trägheitsmoment in sich, das auch die Songs nicht ohne weiteres auffangen konnten. Die verinnerlichte Spannung zwischen der vielseitigen Künstlerin und Autobiographin und ihrem jugendlichen Alter ego konnte die fehlende Spannungskurve des biographischen Plots nicht vergessen machen. Allzu elegisch und getragen kam das Seelenporträt zwischen Ich und Ich daher, so daß man fast dankbar war für „Hildes“ fürchterliche Kriegs- und Nachkriegserlebnisse, die „die Knef“ fürs Leben geprägt hatten und jetzt den Zuschauer erschreckt aus dem Tran rissen.

Auch einzelne Revuenummern wie „Ich zieh' mich an und langsam aus“ oder „It's a Chemical Reaction that's all“ hielten das Publikum wach dank der grazilen Melanie Haupt, die mit dem herben Schmelz ihrer zu Recht mehrfach ausgezeichneten Chanson-Stimme für die Höhepunkte des Abends sorgte. Nach der Pause zog auch die Inszenierung an. Die Aufführung gewann an Intensität und steigerte sich kontinuierlich bis zum musikalischen

Endspurt mit den großen Hits der gebeutelten Chansonnière die sich die Worte „ich will“ zur Lebensdevise erkoren hatte. Ihre Unbeugsamkeit durchzieht das Porträt als Leitmotiv vom ehrgeizigen Aufbruch in der Nachkriegszeit über alle öffentlich durchlebten beruflichen, gesundheitlichen und ehelichen Krisen bis zur späten Mutterschaft.

Die Knef selber hat dem Autor und Regisseur mit ihren beiden Autobiographien die nötigen Vorlagen geliefert. Aus ihren Texten hat er einzelne Szenen zusammengestellt und mit Zitaten angereichert. Auf dem Höhepunkt ihrer künstlerischen Karriere begegnet sie hier 1975 ihrem jüngeren Ich. Ein Dialog entspinnt sich zwischen den Frauen, sie streiten sich, rennen in verschiedene Richtungen und finden doch immer wieder zusammen, um sich auch qualmend, zu ergänzen. Axel Schmitt-Falckenberg hat die Spielfläche in Vorder-, Mittel- und Hinterbühne geteilt, die Gegenwart der Siebziger mit transparenten Wandsegmenten von der Vergangenheit abgetrennt und zugleich mit ihr verbunden. Auf einer Wippe ganz hinten nehmen Melanie Haupt und Roswitha Benda schließlich Abschied von „Hilde-und-Knefs“ vitalm Auf und Ab.

Sie hatte den Skandal

Bei der jüngsten Premiere im Frankfurter Fritz-Rémond-Theater regnete es rote Rosen.

Von Matthias Gerhart

Wenn es rote Rosen regnet kann nur eine Person im Mittelpunkt stehen: Hildegard Knef. Das Chanson, das der jüngsten Premiere im Rémond-Theater den Titel gibt, ist zwar eines der berühmtesten, steht aber neben vielen anderen, die beim „musikalisch-seelischen Porträt“ der 1925 geborenen und im Februar 2002 gestorbenen Schauspielerin und Sängerin wieder aus der Versenkung hervorgeholt wurden.

Und wenn es plötzlich heißt: „Ich würde mich gern von mir trennen“ oder „Leg' doch nur einmal den Arm um mich rum“. Spürt man gleich den großen Anteil an Autobiografischem, der aus jedem der Knef-Songs spricht. Die gefeierte Diva der fünfziger und sechziger Jahre, als echte Berliner Göre schon während der Nazi-Zeit zum Theater gelangt, war wahrscheinlich niemals richtig glücklich – War ja auch kein Wunder, denn: „Die Produzenten harten die Millionen, ich hatte den Skandal, hieß es nach ihrer Hauptrolle im Film „Die Sünderin. Autor und Regisseur James Lyons, erfahren mit derlei Inszenierungen, kam auch mit dem nicht einfachen Knef Thema gut zurecht. Es gibt zwei Knef-Darstellerinnen, Roswitha Benda als reife Schauspielerin, Melanie Haupt als Göre Hilde, die in ihr kompliziertes Schauspielerleben hineinwächst und an der das Publikum gut den

Entwicklungsprozess einer Diva nachvollziehen kann, Die alte Knef freilich sitzt an der Schreibmaschine, schreibt an ihren Memoiren (man sollte wirklich mal wieder den „Geschenken Gaul lesen, es ist ein gut geschriebenes Buch und pafft eine Zigarette nach der anderen.

Denn ohne Nikotin bildet sich eine derart unmusikalische Stimme, wie sie nicht nur für Knef-Chansons notwendig ist einfach nicht heraus. Roswitha Benda freilich singt so authentisch, dass man fast glauben möchte, die Knef sei für diese zweieinhalb Stunden im Rémond Theater wiederauferstanden von den Toten. Im Gesicht aber werden doch einige Fältchen gefehlt haben, Larifari, würde die Knef darauf singen. Denn: „Heute gefall ich mir“. Dem Publikum gefiel es ebenso.

Neue Presse 16.10.04

Für mich soll's rote Rosen regnen

EINE REVUE ALS HOMMAGE AN DIE GROSSE HILDEGARD KNEF

Ihr Leben war eine wilde Achterbahnfahrt, auf der so manche Träume auf der Strecke blieben. Doch ihr berühmtester Wunsch ging in Erfüllung: Für Hildegard Knef wird es noch viele rote Rosen regnen. James Lyons Revue ist eine Hommage und Liebeserklärung an eine Ikone, die als Schauspielerin, Liedermacherin und Schriftstellerin so viele Karrieren und Begabungen hatte wie kaum eine andere deutsche Künstlerin.

Das »musikalisch-seelische Portrait« des New Yorker Autors und Regisseurs beginnt 1975, auf dem Höhepunkt der beruflichen Karriere. Auf der Bühne stehen sich die Schauspielerinnen Melanie Haupt und Roswitha Benda als die ältere »Knef« und die jüngere »Hilde« gegenüber. Hilde ist wild, ehrgeizig und maßlos neugierig, ihr Alter Ego lebenserfahren, weltberühmt und weise. Die beiden Frauen treten miteinander in Dialog und lassen noch einmal ihr bewegtes Leben Revue passieren. Zwei Seelen in einer Brust, die miteinander reden und singen, sich gegenseitig ins Wort fallen, kommentieren, ergänzen und zeigen, was die wirkliche Hilde auszeichnete: ein starker Wille und die Stärke sich durch nichts und niemanden unterkriegen zu lassen.

Die Knef (1925-2002) glaubte an ihre Illusionen, auch wenn es immer wieder mit ihr bergab ging. Das Stück beleuchtet auch die Schattenseiten ihres Lebens: die harte Jugend im Krieg mit anschließender russischer Gefangenschaft, Schicksalsschläge schwere Krankheit, private Enttäuschungen Einsamkeit und Depressionen.

Frankfurter News

